

WISSENSWERT

Die Globalisierung am Beispiel von Krustentieren

OLAF STORBECK | DÜSSELDORF

Theoretisch ist die Sache schon seit 188 Jahren geklärt: Freihandel schafft für alle Beteiligten Wohlfahrtsgewinne, zeigte der britische Nationalökonom David Ricardo bereits 1817 in seinem berühmten Buch „On the Principles of Political Economy and Taxation“, in dem er erstmals das Konzept der komparativen Kostenvorteile beschrieb.

Trotzdem müssen Fortschritte beim Abbau von Handelshemmnissen mühsam und langwierig erstritten werden. Jüngster Beleg ist das Verhandlungspoker vor der Mitte Dezember in Hongkong stattfindenden Welthandelskonferenz.

Eine neue Studie zeigt jetzt: Selbst Länder, die ihre Handelschranken abgebaut haben, können durch den Protektionismus anderer Staaten dazu gebracht werden, ihrerseits wieder Handelsschranken einzuführen. Methodische Probleme haben bisher verhindert, dass Wissenschaftler die Wirkung von Zöllen auf Güterangebot und Preise in Drittländern isolieren konnten. Als einer der ersten Volkswirte ist Peter Debaere, Assistenzprofessor an der Universität Texas, darangegangen, dieses Defizit zu beseitigen.

Am Beispiel des Weltmarktes für Shrimps zeigt er auf: Die EU schneidet sich durch ihre Einfuhrzölle auf Agrarprodukte nicht nur ins eigene Fleisch, weil Verbraucher höhere Preise zahlen müssen. Debaere gelingt zudem der Nachweis, dass in den USA das Shrimps-Angebot infolge der europäischen Zollpolitik kräftig stieg und die Preise deutlich sanken. Das brachte den amerikanischen Konsumenten Wohlfahrtsgewinne. Doch die Entwicklung machte den US-Produzenten von Shrimps so sehr zu schaffen, dass auch in den USA der Protektionismus wieder Einzug hielt und asiatische Shrimps neuerdings mit Importzöllen belegt werden.

Der globale Shrimps-Markt eignet sich fast idealtypisch dafür, die Wirkungen von Handelshemmnissen exemplarisch zu untersuchen. Denn das Krabben-Geschäft ist hochgradig globalisiert: Fast 80 Prozent der weltweiten Shrimps-Produktion erfolgen in Schwellen- und Entwicklungsländern wie Thailand, China und Vietnam. 60 Prozent der Krabben werden jedoch in den USA, Europa und Japan konsumiert.

Die EU hob ab 1997 die Importzölle auf Shrimps aus Thailand, dem weltweit führenden Export-

land hatte seinen zuvor gewährten Meistbegünstigungsstatus verloren. In den Jahren danach führte die EU zudem strenge Importkontrollen ein, um europäische Verbraucher vor asiatischen Shrimps mit Antibiotika-Rückständen zu schützen. Die USA erhoben dagegen bis Ende 2002 keine Importzölle auf die Krustentiere und hatten in Bezug auf die Antibiotikarückstände laxere Vorschriften.

Um die Folgen dieser Politik zu untersuchen, beschaffte sich der Ökonom von Statistik- und Zollbehörden detaillierte Daten über die Angebotsmengen, Einfuhrzölle und Preise für Shrimps in den USA und Europa.

Die akribische Analyse der Statistiken zeigt: Die EU-Handelspolitik führte zu massiven Verwerfungen auf dem globalen Markt für Schalengetier. Die thailändischen Krabbenzüchter exportierten ihre Produkte, auf die sie in Europa deutlich höhere Einfuhrzölle hätten entrichten müssen, stärker in die USA. In Amerika führte dies zu einem massiv steigenden Angebot, das einen Preisverfall für Krabben zur Folge hatte.

Wechselkursbereinigt waren Shrimps 1996 – also vor der Wende in der EU-Handelspolitik – in den USA rund 20 Prozent teurer als in Europa. Seither ist der Preis in den USA im Trend kontinuierlich gefallen, inzwischen sind Shrimps in den USA billiger als in Europa.

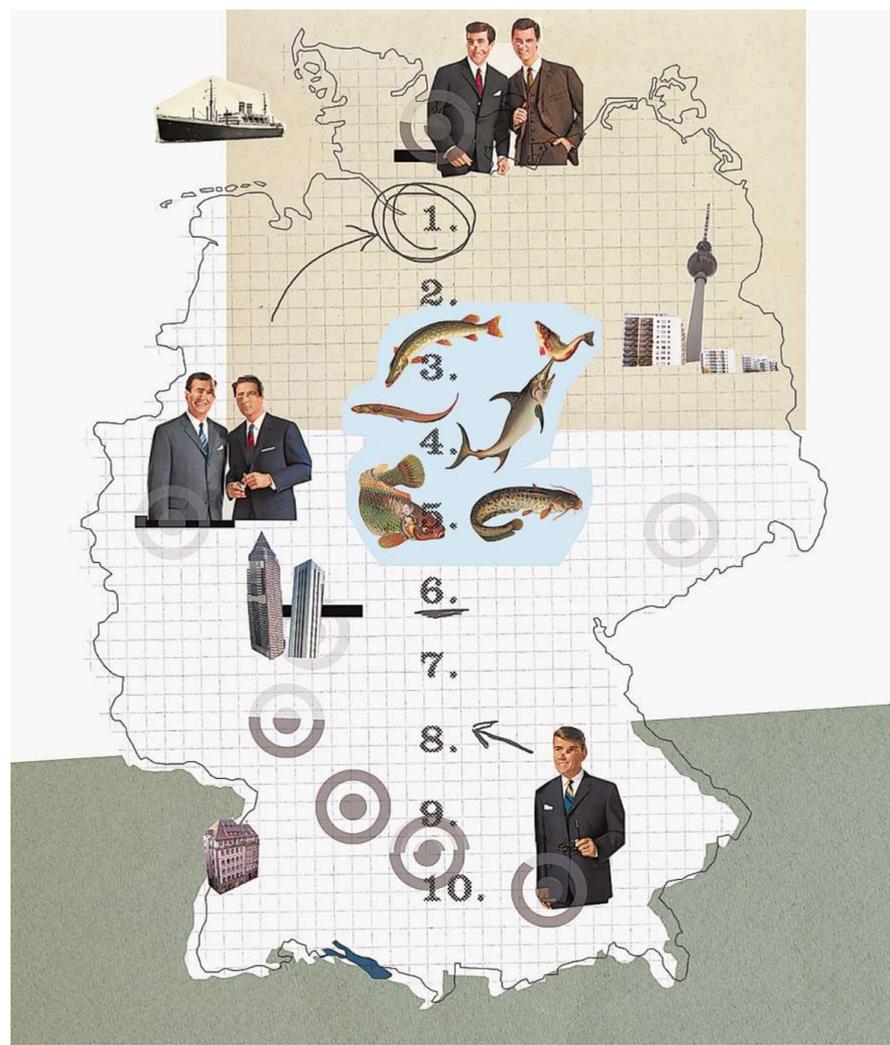
Mit modernen ökonomischen Methoden gelingt Debaere der Nachweis, dass tatsächlich die EU-Handelspolitik – und nicht andere Faktoren, die zufällig zur gleichen Zeit wirkten – für den Preisverfall verantwortlich war. „Die Handelspolitik in Europa bereite den Boden für das Anti-Dumping-Verfahren gegen Shrimpsimporteure in den USA“, lautet sein Fazit. Wenn Sie demnächst in Ihr Krabbenbrötchen beißen, können Sie aus alldem zwei Schlüsse ziehen: Freuen Sie sich erstens, dass Ricardo Recht hatte und der internationale Handel ihren Lebensstandard erhöht. Ärgern Sie sich zweitens, dass Sie wegen der Importzölle für ihr Krabbenbrötchen zu viel bezahlen mussten.

PETER DEBAERE (2005): Small Fish – Big Issues. The Effect of Trade Policy on the Global Shrimp Market. CEPR Discussion Paper Nr. 5254. Download via www.handelsblatt.com/oekonomie

Fragen, Anregungen, Kritik: hb.oekonomie@vhb.de

Die klügsten Köpfe der BWL

Junge Wissenschaftler machen die deutsche Betriebswirtschaftslehre international hoffähig



NORBERT HÄRING | FRANKFURT

Sie müssen einigen Spott ertragen: Professoren der Betriebswirtschaftslehre (BWL), die sich als Wissenschaftler verstehen, schlägt manchmal sogar Häme aus den eigenen Reihen entgegen. „Ich halte die Mainstream-BWL für dumm, weil sie glaubt, eine harte Wissenschaft zu sein, in einem Bereich, der weicher kaum sein kann“, sagt Fritz B. Simon, BWL-Professor an der privaten Universität Witten/Herdecke. Seine Kollegen täten so, als ließen sich alle Unternehmensentscheidungen berechnen. „Könnte man das, brauchte man einen guten Computer und keine Führungskräfte.“

Noch vor fünf Jahren hätten BWL-Professoren kaum Munition gehabt, dieses Urteil zu entkräften. Bis dahin veröffentlichten die weitaus meisten Ordinarien ihre mit bescheidenem methodischem Aufwand abgeleiteten Erkenntnisse fast nur auf Deutsch – in Büchern und wissenschaftlich drittklassigen Zeitschriften. Denn als die

ältere Generation deutscher Betriebswirte sich an den Hochschulen etablierte, baute man seine Reputation noch durch Veröffentlichungen von Lehrbüchern und Monografien auf.

Damit ist seit einigen Jahren Schluss: Wohlwollen eines akademischen Mentors und gute Vernetzung zählen nicht mehr viel. Nachwuchswissenschaftler, die sich auf einen Lehrstuhl bewerben, haben ohne eindruckvolles internationales Veröffentlichungsverzeichnis schlechte Karten. Renommierte Zeitschriften drucken aber nur einen Bruchteil der angebotenen Manuskripte – nachdem fachkundige Gutachter über die methodische und inhaltliche Qualität geurteilt haben. Eine Wissenschaft ist die moderne deutsche BWL also allemal, ohne dabei den Kontakt zur Praxis zu verlieren.

So quantifiziert der Frankfurter Marketing-Professor Bernd Skiera anhand realer Daten, wie Preissetzungsentscheidungen von Unternehmen langfristige Kundenbindung, Erlöse und letztlich den Shareholder-Value

eines Unternehmens beeinflussen. Der Kölner Personal-Spezialist Dirk Sliwka untersucht, wie Arbeitnehmer auf unterschiedliche Vergütungssysteme reagieren, und leitet daraus konkrete Empfehlungen ab.

Beide sind noch keine vierzig Jahre alt – und das ist kein Zufall. Welcher Umbruch in Gang gekommen ist, zeigt die Handelsblatt-Rangliste der führenden deutschen Betriebswirte nach Veröffentlichungen in renommierten, im Ausland wahrgenommenen Zeitschriften: Vor allem die junge Professoren-Generation arbeitet grenzüberschreitend und dominiert die Spitzenplätze. Vor zehn Jahren liefen sich die nach internationalen Wissenschaftsstandards arbeitenden Betriebswirte hier zu Lande an zwei Händen abzählen. Heute veröffentlichten einige Dutzend deutsche Hochschullehrer regelmäßig Forschungsergebnisse in den besseren und besten englischsprachigen Fach-

zeitschriften. „Seit wenigen Jahren gibt es in unserem Fach einen dramatischen Wandel hin zu mehr Internationalisierung“, sagt der Kieler BWL-Professor Andreas Drexl, der als einer der wenigen schon seit mehr als 15 Jahren global publiziert. „Früher haben mich einige Kollegen deswegen fast ein bisschen komisch angeguckt.“

Inzwischen, das zeigt die Handelsblatt-Studie, gibt es hier zu Lande eine wachsende Spitzengruppe von Betriebswirten, deren Renommee weit über Deutschland hinausreicht. Der Mannheimer Christian Homburg kann mit zehn Aufsätzen in Spitzenjournalen in zehn Jahren gar mit den US-Koryphäen seines Fachs mithalten. Das Handelsblatt wird ab kommenden Montag an dieser Stelle jede Woche einen der zehn profiliertesten BWL-Forscher vorstellen.

Ein Blick auf die Lebensläufe der Spitzenreiter zeigt aber auch, wo das Fach in Sachen Wissenschaftlichkeit noch Nachholbedarf hat: bei der Vermittlung der nötigen technischen Fertigkeiten im Studium. Auf den vorderen Plätzen stehen viele Quereinsteiger, die nach einem Studium der VWL, Mathematik, Informatik oder des Wirtschaftsingenieurwesens zur BWL gestoßen sind.

Spitzenreiter Christian Homburg wählte etwa ganz bewusst den Umweg über ein Mathematikstudium. Sönke Albers, designierter Vorsitzender des Verbands der Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre, betont: „International ist in der BWL die empirische Forschung stärker ausgeprägt. Wenn man methodisch nicht gut ausgebildet ist, hat man es schwer, im Ausland ernst genommen zu werden.“

Doch die Verwissenschaftlichung des Studiums stößt in einem Massenfach wie der BWL, die mit 141 000 Studenten mit Abstand das beliebteste Studienfach in Deutschland ist, schlicht an Grenzen. Hinzu kommt: Die weitaus meisten Studenten und auch viele Doktoranden wollen auf Managerkarrieren vorbereitet werden – und nicht lernen, wie man wissenschaftlich anspruchsvolle Aufsätze verfasst.

„Heute kann sich, wer will, das nötige Handwerkszeug auch im Rahmen eines BWL-Studiums aneignen“, meint Bernd Skiera. Zudem gebe es immer mehr Doktorandenprogramme, die Nachwuchsfor-

schern gezielt das nötige Handwerkszeug vermitteln. Zum Beweis des Erfolgs führt Skiera an, dass junge Doktoranden und Habilitanden aus Deutschland heute im Ausland erfolgreich um

regulär bezahlte Nachwuchs-Professorenstellen konkurrieren. Und Abers betont: „In den nächsten Jahren bauen wir die systematische Doktoranden-

ausbildung noch stärker aus.“

Schließlich sind längst nicht alle Teildisziplinen der BWL bei der Internationalisierung gleich weit. In der Handelsblatt-Rangliste dominieren Marketing, Produktion und Logistik sowie Finanzierung. Auch deutsche Wirtschaftsinformatiker sind teilweise im Ausland sehr renommiert. Dagegen ist in den Fächern Rechnungslegung, Controlling, Steuern und Personalwesen noch die deskriptive Herangehensweise verbreitet – gemeinsam mit dem Vorurteil, diese Teildisziplinen eignen sich nicht für wissenschaftliches Arbeiten, der Vergleich mit Fächern wie Marketing sei daher unfair. Doch der Kölner Personal-Spezialist Sliwka und sein auf Controlling spezialisierter Fakultätskollege Carsten Homburg – jüngerer Bruder des bestplatzierten Christian Homburg – zeigen: Auch in diesen Disziplinen kann man wissenschaftlich glänzen.



Um diesen Text weiterzuleiten, schicken Sie eine Mail an forward@handelsblatt.com Betreff: **BWL** (Leerzeichen) **11** (Leerzeichen) **Mailadresse des Empfängers**

Die Methodik des Handelsblatt-Rankings

Aufsätze in renommierten Zeitschriften sind maßgeblich

Das Handelsblatt-Ranking der deutschen BWL-Professoren fußt auf den Veröffentlichungen in den führenden internationalen und deutschen Fachzeitschriften seit 1996, einschließlich der bereits zur Veröffentlichung angenommenen. Bei jüngeren Autoren, die noch nicht seit 1996 publizieren, wurde die Anzahl der Veröffentlichungen mit einem Korrekturfaktor auf den gesamten Beobachtungszeitraum hochgerechnet.

Veröffentlichungen in anspruchsvollen, referierten Fachzeitschriften sind heute allgemein akzeptierter Maßstab für wissenschaftliche Leistung. Bücher und Buchkapitel, die im Einzelfall sehr wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse beinhalten, können mangels eines objektiven Qualitätsmaßstabs nicht berücksichtigt werden. Basis der Handelsblatt-Rangliste ist das Ranking BWL-relevanter Zeitschriften des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft (VHB). Es teilt die Zeitschriften anhand einer aufwendigen Befragung der Verbandsmitglieder in Kategorien von A+ bis E ein. Für die Studie wurden Veröffentlichungen in den Kategorien A+ (8 Punkte), A (4 Punkte) und B (2 Punkte) gezählt. Bei Mehrfachautorenschaft wurde die Punktzahl auf die Autoren aufgeteilt. Bei einer „A“-Veröffentlichung von drei Autoren erhielt also jeder Autor 1,3 Punkte.

Wie bei jeder Rangliste dieser Art sollte der genaue Platz nicht überbe-

wertet werden, denn die Abstände sind zum Teil gering. Methodische Entscheidungen, die man mit guten Gründen so oder so treffen kann, können Verschiebungen um mehrere Plätze bedeuten.

Wirtschaftsinformatiker kommen tendenziell etwas zu schlecht weg, da in diesem Fach Aufsätze in streng referierten Konferenz-Bänden für die Beurteilung der wissenschaftlichen Produktivität eine ähnliche Bedeutung haben wie Fachzeitschriften. Sie sind im VHB-Zeitschriftenranking aber nicht enthalten. Ferner sind nicht alle anspruchsvollen Zeitschriften benachbarter Disziplinen, wie etwa Volkswirtschaftslehre und Rechtswissenschaft, berücksichtigt – obwohl auch Betriebswirte darin publizieren. Interdisziplinär forschende und publizierende Betriebswirte werden dadurch tendenziell unterschätzt. Dennoch identifiziert das Handelsblatt-Ranking eindeutig die Spitzengruppe der auf internationalem Niveau publizierenden Betriebswirte in Deutschland.

Grundlage der Ergebnisse ist eine Auswertung der Literaturverzeichnisse von gut 100 in Deutschland arbeitenden VHB-Mitgliedern. Ausgewählt wurden aussichtsreich erscheinende Kandidaten anhand einer noch unveröffentlichten Zitationsrangliste des Münsteraner BWL-Professors Alexander Dilger und anhand einer Befragung erfahrener Hochschullehrer. *noh*

DIE FÜHRENDE BWL-FAKULTÄTEN

Drei Universitäten geben in der deutschen BWL-Forschung den Ton an, zeigt die Handelsblatt-Untersuchung.

Mannheim

Klar an der Spitze liegt die Universität Mannheim, wo die Nummern 1, 3, 25 und ab Januar auch 21 der Rangliste arbeiten. Als eine der ersten Fakultäten hat Mannheim bei der Berufung von Professoren vor allem Wert

auf wissenschaftliche Exzellenz gelegt. Inzwischen gibt es einen sich selbst verstärkenden Kreislauf: „Weil hier schon so viele gute junge Leute sind, haben wir in der Konkurrenz um die besten Nachwuchsforscher gute Karten“, sagt der Mannheimer Betriebswirt Martin Weber (Rang 3).

Kiel

Ebenfalls eine Führungsrolle hat die Universität Kiel

– an der kleinen Fakultät mit nur acht BWL-Lehrstühlen lehren zwei Top-10-Professoren: Andreas Drexl (Rang 2) und Sönke Albers (Rang 8). Zudem haben die auf den Rängen 6, 9, 10 und 18 platzierten BWL-Professoren in Kiel promoviert oder habilitiert. Ein Grund für diese herausragende Stellung ist: Kiel setzte früher als die meisten anderen Unis in der BWL auf empirische Forschung.

Köln

Mit etwas Abstand hinter Mannheim und Kiel folgen die Betriebswirte der Universität Köln. Drei der besten 25 Professoren arbeiten in der Domstadt. Dirk Sliwka (Nr. 5) schafft es in die Top 10, Ulrich Thonemann folgt auf Platz 16, Carsten Homburg – Bruder des bestplatzierten Christian Homburg aus Mannheim – rangiert auf Platz 20.

SECHS FRAGEN AN: DIRK SLIWKA

„Unvernünftige Trennung von BWL und VWL“

Sie sind promovierter Volkswirt, leiten aber einen BWL-Lehrstuhl. Fühlen Sie sich als Betriebs- oder als Volkswirt?

Genau die gleiche Frage hat man mir während meines Berufungsvortrags auch gestellt. Ich bin Ökonom, der sich inhaltlich mit betriebswirtschaftlichen Themen aus dem Bereich der Personalwirtschaftslehre beschäftigt. Schließlich habe ich mich auch schon in der Dissertation mit betriebswirtschaftlichen Problemen befasst und in Betriebswirtschaftslehre habilitiert. Methodisch arbeite ich in der Forschung häufig aber ganz äh-

lich wie meine volkswirtschaftlichen Kollegen.

Die strikte Unterteilung der beiden Disziplinen ist ja ohnehin eine sehr deutsche Spezialität.

Das stimmt. In den USA ist es selbstverständlich, dass Ökonomen, die an Business-Schools lehren, in den gleichen Fachzeitschriften veröffentlichten wie Volkswirte. Die starke Trennung der beiden Fächer, wie sie an manchen Universitäten in Deutschland betrieben wird, ist nicht vernünftig. Viele Forschungsfragen liegen in einem Grenzbereich. In manchen Fakultäten gibt es zwischen Volks- und Betriebswirten regelrechte Machtkämpfe um die knappen Ressourcen der Universität. Dabei können beide Teildisziplinen viel voneinander lernen.

An was denken Sie dabei konkret?

Dirk Sliwka ist seit 2004 Professor für BWL an der Universität Köln



Die Volkswirte in Deutschland haben an einigen Fakultäten früher begonnen, eine ausgefeiltere und genauere wissenschaftliche Methodik zu lehren als die Betriebswirte – gerade in den Bereichen Mathematik, Statistik und Ökonometrie.

Und was können sich Volkswirte von Betriebswirten abgucken?

Die ausgeprägte Praxisnähe. Viele Volkswirte neigen dazu, sich mit abstrakten Modellen zu beschäftigen, ohne die Annahmen gründlich genug zu hinterfragen. Die Betriebswirte sind meist näher an der Realität.

Wie könnte die Wirtschaftswissenschaft in Deutschland diese Spaltung überwinden?

Wir brauchen dringend eine gemeinsame Doktorandenausbildung. Das würde helfen, bei der nachwachsenden Generation von Wissenschaftlern das traditionelle Scheuklappen-denken zu überwinden und eine gemeinsame methodische Basis zu schaffen.

Die Studienreformen gehen aber eher in die andere Richtung.

Das ist richtig. Bislang war bei Volks- und Betriebswirten das Grundstudium meist identisch. Das wird sich mit der Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge an manchen Fakultäten leider ändern. Ich bedaure diese Entwicklung sehr.

Die Fragen stellte Olaf Storbeck.

UNSERE THEMEN

MO ÖKONOMIE

DI ESSAY

MI GEISTESWISSENSCHAFTEN

DO NATURWISSENSCHAFTEN

FR LITERATUR

TOP 25

Die deutschen Betriebswirte mit den meisten Publikationen in internationalen Fachzeitschriften

1. Platz (77 Punkte)

Christian Homburg Mannheim (Marketing), Alter: 43 Jahre



2. Platz (59 Punkte)

Andreas Drexl Kiel (Operations Research), Alter: 51 Jahre



3. Platz (54 Punkte)

Martin Weber Mannheim (Finanzwirtschaft), Alter: 53 Jahre



4. Platz (50 Punkte)

Ruth Stock-Homburg Hohenheim, (Unternehmensführung), Alter: 33



5. Platz (44 Punkte)

Dirk Sliwka Köln (Personalwirtschaft), Alter: 34 Jahre



6. Platz (40 Punkte)

Alf Kimms Freiberg (Operations Research), Alter: 37



7. Platz (38 Punkte)

Gunter Löffler Ulm (Finanzwirtschaft), Alter: 37 Jahre



8. Platz (38 Punkte)

Sönke Albers Kiel (Marketing), Alter: 57 Jahre



9. Platz (37 Punkte)

Bernd Skiera Frankfurt (Marketing), Alter: 39 Jahre



10. Platz (37 Pkte.)

Rainer Kolisch TU München (Operations Research), Alter: 42



11. Platz (35 Pkte.)

Hartmut Stadler, Hamburg (Logistik und Transport)



12. Platz (34 Pkte.)

Harald Hruschka, Regensburg (Marketing)



13. Platz (34 Pkte.)

Erwin Pesch, Siegen (Wirtschaftsinformatik)



14. Platz (32 Pkte.)

Matthias Kräkel, Bonn (Personal und Organisation)



15. Platz (31 Pkte.)

Andreas Löffler, Hannover (Banken und Finanzierung)



16. Platz (30 Pkte.)

Ulrich Thonemann, Köln (Produktion und Logistik)



17. Platz (28 Pkte.)

Karl Inderfurth, Magdeburg (Produktion und Logistik)



18. Platz (27 Pkte.)

Manfred Krafft, Münster (Marketing)



19. Platz (27 Pkte.)

Erik Theissen, Bonn (Finanzwirtschaft)



20. Platz (27 Pkte.)

Carsten Homburg, Köln (Controlling)



21. Platz (27 Pkte.)

Ernst Maug, ab 2006 Mannheim (Konzernmanagement)



22. Platz (25 Pkte.)

Stefan Voß, Hamburg (Wirtschaftsinformatik)



23. Platz (25 Pkte.)

Knut Haase, Dresden (Logistik und Verkehr)



24. Platz (24 Pkte.)

Torsten Gerpott, Duisburg (Telekommunikationswirtschaft)



25. Platz (23 Pkte.)

Stefan Minner, Mannheim (Logistik)



Bei Punktgleichen entscheidet die Nachkommastelle über die genaue Platzierung.